

„ÜBEREINSTIMMUNG UND VERSCHIEDENHEIT DER MENSCHEN“ (DE CONI. II, 15)

Von Karl Bormann, Köln

Gegenstand der folgenden Ausführungen ist das 15. Kapitel des zweiten Buches von *De coniecturis*, das über *hominum concordantias et differentias*¹ handelt. Bevor wir uns diesem Kapitel zuwenden, ist einiges über *De coni. II c. 14*, N. 140–145 zu sagen, und zwar deshalb, weil beide Kapitel inhaltlich eng verbunden sind: Bevor Cusanus sich über die akzidentelle Übereinstimmung und Verschiedenheit der Menschen ausläßt, spricht er über die Wesenseigentümlichkeiten der Menschen, ohne akzidentelle Verschiedenheiten und Übereinstimmungen zu berücksichtigen.

„Auf dem üblichen Wege begreife den Menschen als zusammengesetzt aus der Einheit des Lichtes der menschlichen Natur und der Andersheit der körperlichen Finsternis; um sie genauer auszufalten, gehe auf die erste Figur zurück“².

Die hier erwähnte „erste Figur“ ist nicht die wohlbekannte *figura paradigmatica*, sondern der in I c. 13 entwickelte *circulus uniuersorum*. Über diesen *circulus uniuersorum* braucht hier nicht ausführlich gesprochen zu werden³. Abgesehen davon, daß in dem *circulus uniuersorum* der gesamte von Cusanus vorher entwickelte Symbolismus enthalten ist⁴, sind hauptsächlich zwei Gedanken für die Ausgestaltung des *circulus uniuersorum* wichtig⁵: 1) Die Unterscheidung der Regionen, welche in Anlehnung an Ps.-Dionys in drei Ordnungen und neun Chöre unterteilt sind; 2) die Weise, in der die symbolischen Zahlenreihen angebracht werden. Wichtig ist des weiteren zu beachten, worauf J. Koch⁶ hinweist, „daß Cusanus seine Symbole nicht streng durchführt“ und daß man bei der Einzelinterpretation immer damit rechnen muß, „daß irgend etwas nicht stimmt“. Es kommt auch vor, daß auf Einteilungen entsprechend dem *circulus uniuersorum* verwiesen wird, die im einzelnen nirgendwo exakt vorgelegt werden. Ein Beispiel hierfür werden wir alsbald kennen lernen.

¹ *De coni. II, 15* (h III, N. 146, Z. 3).

² EBD, II, 14 (h III, N. 140, Z. 3–5).

³ Vgl. W. HAPP, *Zahlenspekulation und Theorie der Maßmaßung bei Nikolaus von Kues*, Diss., Köln 1951, S. 82 f.; J. KOCH, *Die Ars coniecturalis des Nikolaus von Kues*, Köln-Opladen 1956, S. 29–30, und auf h III Anm. 22, S. 204–205, wo weitere Literatur genannt ist.

⁴ Die Zahlenreihen, die Unterscheidung der drei Welten, die Kolorierung von strahlender Helle zu tiefstem Dunkel, vgl. J. KOCH, *Die Ars coniecturalis*, S. 29–30.

⁵ EBD.

⁶ EBD. S. 30, Anm. 53.

Entsprechend dem *circulus universorum* werden in jedem Menschen drei Regionen unterschieden⁷: eine untere, eine mittlere und eine obere, die jeweils „dreimal dreifach“ unterschieden sind⁸, so daß sich in jeder Region drei „Ordnungen“ und neun „Chöre“ ergeben. Die Lehre von den drei Regionen innerhalb des Menschen, wie sie in *De coni.* II, N. 140 vorgelegt wird, ist bei Cusanus in *De coni.* keineswegs neu⁹. In *De conc. cath.* I, 2 unterscheidet Cusanus drei Regionen der geschaffenen Dinge: *spiritualia*, *corporalia*, *mixta*; die *mixta natura* (gemeint ist der Mensch) ist wie die Region der *spiritualia* in drei *ordines* unterteilt, jeder *ordo* ist gegliedert in drei *chori*, so daß sich dieselbe Einteilung wie im *circulus universorum* von *De coniecturis* ergibt.

Wenn wir nun fragen, was im einzelnen unter den in *De coni.* II, N. 140 genannten dreimal dreifach unterteilten drei Regionen innerhalb des Menschen zu verstehen ist, so gibt Cusanus folgende Antwort: Die drei Regionen sind die *corporales partes*¹⁰, die *anima nobilis*¹¹ und als Mittleres zwischen beiden Regionen die *spiritualiores corporis naturae*¹², *quibus sensitiva virtus immixta est*¹³. Diese Regionen sind in *De coni.* II, N. 140, 5–12 in folgender Weise charakterisiert: Die Region der *ignobiliores corporales partes*¹⁴ ist unterteilt in die *partes continue fluxibiles*, in die *stabiliores et formaliores* und in die *nobilissimae*¹⁵. Die von Windfried Happ gebotene Übersetzung¹⁶: „Du erkennst mutmaßend stufenweise die unedleren, dann die stetig veränderlichen, doch schon festeren und geformteren, schließlich die ganz edlen Körperteile“ ist falsch und wird dem Gedankengang des Cusanus nicht gerecht. Zu übersetzen ist etwa in folgender Weise: „Du wirst in der Weise der Konjektur“ – Konjektur ist bekanntlich *positiva assertio, in alteritate veritatem, uti est, participans*¹⁷ – „stufenweise die recht unedlen körperlichen Bestandteile erkennen“ (recht unedel, *ignobiliores*, sind sie im Vergleich zu den höheren Regionen), „von denen die einen stets in Veränderung begriffen sind, die anderen“ (in Gedanken ist *alias* zu ergänzen) „sind beständiger und mehr formhaft“

⁷ *De coni.* II, 14 (h III, N. 140, Z. 5–6).

⁸ EBD. (N. 140, Z. 6–7).

⁹ Vgl. z. B. *De conc. cath.* I, 6 (h ²XIV, N. 34, Z. 7): „homo constituitur ex spiritu, anima et corpore“; die Seele nimmt zwischen Geist und Körper eine mittlere Position ein, und durch die Seele wirkt der Geist auf den Körper ein. Vgl. EBD. (N. 37, Z. 9–11): „... anima partim adhaeret corpori et partim spiritui et est medium per quod spiritus influit in corpus.“ Diese Aussagen werden a.a.O. in Analogie zur Gliederung der Kirche gesetzt.

¹⁰ *De coni.* II, 14 (h III, N. 140, Z. 7).

¹¹ EBD. (N. 140, Z. 12); unter *anima nobilis* ist hier nicht, wie im *Liber de causis*, aus dem der Ausdruck *anima nobilis* entlehnt ist, die Weltseele zu verstehen, sondern die menschliche Seele.

¹² EBD. (N. 140, Z. 9–10).

¹³ EBD. (Z. 10).

¹⁴ EBD. (Z. 7).

¹⁵ EBD. (Z. 7–9).

¹⁶ NIKOLAUS VON KUES, *Mutmaßungen*, übersetzt und mit Einführung und Anm. hrsg. von W. HAPP: NvKdÜ H. 17, Hamburg 1971, S. 167.

¹⁷ *De coni.* I, 11 (h III, N. 57, Z. 10–11).

(d. h. sie gehören in höherem Maße als die *partes fluxibiles* zur *forma corporis*), „wieder andere sind sehr vortrefflich“.

Hiermit ist die Region des Körperlichen im Menschen in drei „Ordnungen“ unterteilt. Die Unterteilung der *ordines* in *chori* wird nicht vorgenommen; und bezüglich der *spirituales naturae, quibus sensitiva virtus immixta est*¹⁸, wird der Adressat aufgefordert, sie „in gleichem Aufstieg“¹⁹ zu begreifen (*pari ascensu . . . concipito*), damit er von den „stumpferen zu den schärferen“²⁰ gelangen kann. Diese ungenaue Auskunft wird, was die *nobilis anima* angeht²¹, noch ungenauer: „Füge auch neun Unterscheidungen der edlen Seele selbst hinzu“²². Auch im folgenden²³ bleibt es bei der ungenauen Charakterisierung: Die neun Unterteilungen des rein Körperlichen sind der Bereich des Vegetativen; die *mixtae naturae* bilden die Region der Wahrnehmungsvermögen; *mixtae* heißen sie, weil die *virtus sensitiva* dem „Sinnlichen und Körperlichen beigemischt“ ist²⁴. Bezüglich der neun *differentiae* der Seele²⁵ äußert sich Cusanus nicht genau. Er unterscheidet lediglich²⁶ zwischen *imaginatio, ratio* und *intellectus*. Die *imaginatio* ist²⁷ die *inferior rationis portio*:

„Zwischen Intellekt und Sinnen gibt es zwei Vermögen, die ich mit dem Namen ‚Verstand‘ bezeichne. Der obere Teil dieses Verstandes, der offenbar der Vernunft näher steht, mag die erfassende, der untere Teil mag die vorstellende oder einbildende (Kraft) heißen“²⁸.

Auf *ratio superior* und *ratio inferior* gehe ich hier nicht ein; verwiesen sei auf h III, Anm. 40, S. 219–220. Mit *imaginatio, ratio, intellectus* sind zweifellos die *ordines* der Region der *anima nobilis* gemeint; die Unterteilung dieser *ordines* in neun *chori* oder *differentiae*²⁹ könnte sich – so ließe sich vermuten – ergeben aus der Anwendung der Lehre von den Seinsweisen auf die drei *ordines*. Aber diese Vermutung ist abzulehnen; die vier Seinsweisen³⁰ ergeben jedoch in der Anwendung auf Intellekt, *ratio* und *imaginatio* nicht neun, sondern zehn

¹⁸ EBD. II, 14 (N. 140, Z. 10).

¹⁹ EBD. (Z. 9).

²⁰ EBD. (Z. 11): „ . . . ab obtusioribus ad subtiliores“.

²¹ Vgl. EBD. (Z. 12).

²² EBD. (Z. 11–12).

²³ EBD. (N. 140, Z. 12–20).

²⁴ EBD. (Z. 15). Die Aufteilung in drei Ordnungen und neun Chöre bereitet beträchtliche Schwierigkeiten; denn die fünf äußeren und die vier inneren Sinne lassen sich nicht ohne weiteres in dreimal drei unterteilen.

²⁵ EBD. (Z. 16–17).

²⁶ EBD. (N. 141, Z. 7–17).

²⁷ EBD. II, 16 (N. 157, Z. 4–10).

²⁸ Ähnlich JOH. GERSON, *Notulae super Dionysium* (Oeuvres complètes hrsg. GLORIEUX, III, Paris-Tournai-Rome-New York 1962, S. 210, Z. 5); vgl. *De coni.* II, 11 (h III, N. 130, Z. 13–15).

²⁹ *De coni.* II, 14 (h III, N. 140, Z. 13).

³⁰ EBD. II, 9 (N. 117–119); *absoluta unitas seu necessitas* = die konkrete Wesenheit von etwas; *necessitas consequentiae* = alles das, ohne welches ein Seiendes nicht sein kann; gemeint sind die aus der Wesenheit folgenden Proprietäten; *actualis essendi modus* = die Wirklichkeit der geschaffenen Dinge, die mehr Möglichkeit als Wirklichkeit hat; die *possibilitas* = Seinsmöglichkeit. Über die vier Seinsweisen vgl. H. SCHNARR, *Modi essendi*: BCG 5 (1973) S. 40–67.

unterschiedliche Bereiche; vgl. die folgende Gliederung (letzte und höchste Seinsweise koinzidieren zweimal):

	<i>necessitas absoluta</i>
<i>intellectus</i>	<i>necessitas consequentiae</i>
	<i>actualis essendi modus</i>
	<i>possibilitas essendi = necessitas absoluta</i>
	<i>necessitas consequentiae</i>
<i>ratio</i>	<i>actualis essendi modus</i>
	<i>possibilitas essendi = necessitas absoluta</i>
	<i>necessitas consequentiae</i>
<i>imaginatio</i>	<i>actualis essendi modus</i>
	<i>possibilitas essendi.</i>

Es ist also so, wie J. Koch sagte: „Bei der Einzelinterpretation muß man immer wieder darauf gefaßt sein, daß irgend etwas nicht stimmt“³¹. Lediglich in dem höchsten *ordo*, der Vernunftkraft, werden die drei *chori* unterschieden: *Disciplina*, *intelligentia* und *intellectualitas simplicissima*³². Zur Terminologie ist zu vergleichen Boethius, *De Trinitate* 2, 16–18: „... in naturalibus igitur rationaliter, in mathematicis disciplinabiliter, in divinis intellectualiter versari oportebit...“³³ In der Schule von Chartres wird das von Boethius Angedeutete weiter ausgestaltet; vgl. z. B. *Lectiones* II, 30:

„... in theologia utendum est intellectibilitate sive intelligentia, in mathematica vero intellectu quasi est disciplina, in physica ratione, sensu et imaginatione...“³⁴

Es handelt sich also um die Erkenntnisweisen der *philosophia speculativa*, deren Einteilung in Mathematik, Physik und „erste“ Philosophie bekanntlich von Aristoteles³⁵ stammt und die in der Spätantike und im Mittelalter in die Reihenfolge Physik, Mathematik und *prima philosophia sive theologia* verändert wurde. Einheitlich ist, was *disciplina*, *intelligentia* oder *intellectus* betrifft, die Terminologie auch in der Schule von Chartres nicht; vgl. *Glossa* II, 4–9³⁶: *Sensus*, *imaginatio*, *ratio* sind in der Physik zu betätigen, in der Mathematik die *intelligentia*, *quam proprie disciplinam nuncupamus*, in der Theologie die *intelligibilitas*. Es erstaunt demzufolge nicht, wenn Cusanus in *De mente* c. 8³⁷ eine andere Terminologie als in *De coni.* II, N. 142 verwendet und von der *disciplina* sagt, sie sei die Erkenntnisweise, „qua mens ad suam immutabilitatem respiciendo rerum formas extra materiam considerat“ (*in necessitate complexionis*), während das höchste Vermögen des Intellekts *De mente* N. 111 *intelligentia* heißt. Auf exakte Terminologie kommt es dem Cusanus nicht an;

³¹ *Die Ars coniecturalis* S. 30 Anm. 53.

³² *De coni.* II, 14 (h III, N. 142, Z. 8–9).

³³ Zit. nach der Edition von H. F. STEWART-E. K. RAND, London 1918–1926.

³⁴ THEODORICUS CARNOTENSIS, *Lectiones in Boethii De S. Trinitate* II, N. 30, hrsg. N. M. HARING: Arch. d’Hist. doctr. et litt. du MA 35 (1959) S. 156.

³⁵ ARISTOTELES, *Met.* VI (E 1, 1026a 6–19).

³⁶ THEODORICUS CARNOT., *Glossa super librum Boethii De S. Trin.* II, N. 4–9 (Anonymus Berolinensis), hrsg. N. M. HARING: Arch. d’Hist. doctr. et litt. du MA 31 (1956) S. 279–280.

³⁷ *De mente* 8 (h V, N. 111, S. 82, Z. 2–7).

dementsprechend läßt er a.a.O. den Laien sagen: „Ego qui sum idiota non multum ad verba attendo“³⁸. Was *De coni.* II, N. 140 angeht, so können wir nicht sagen, was im einzelnen mit den insgesamt *siebenundzwanzig* Teilen der drei Regionen gemeint ist. Das ist für Cusanus anscheinend auch nicht wichtig. Wichtig jedoch ist ihm, daß das Niedere jeweils im Höheren aufgehoben ist³⁹; vgl. N. 140, 17–20:

„Die körperliche Natur aber steigt stufenweise aufwärts zum Wahrnehmungsvermögen und zwar so, daß ihre oberste Ordnung ihm nahe ist und mit dem Wahrnehmungsvermögen koinzidiert“ (*propinque . . . coincidat*). „Entsprechend wird das Wahrnehmungsvermögen bei der Annäherung an die Unterscheidungskraft immer vornehmer“.

Was in diesem Satz auffällt, sind die Worte *propinque . . . coincidat*, die zu Mißverständnissen Anlaß geben können und von W. Happ auch falsch übersetzt werden: „. . . *beinahe* mit ihm zusammenfällt“⁴⁰. Es geht hier aber nicht um das „beinahe koinzidieren“, sondern um die tatsächliche Koinzidenz. *Propinque* heißt weder „beinahe“ noch „fast“; *propinque adesse* bedeutet „in der Nähe sein“; daß es um die tatsächliche Koinzidenz geht und nicht um ein „beinahe koinzidieren“, ergibt sich aus *De coni.* I, N. 67, 15:

„Nam infimum superioris cum supremo inferioris in omnibus coincidere conspicias“, Du siehst nämlich, daß das Unterste der höheren Region mit dem Obersten der niederen Region bei allem koinzidiert.

Einige Hinweise auf die Unterteilung der Regionen in *ordines* und *chori* werden in *De conc. cath.* I, 2, N. 11 geboten⁴¹, ohne daß die Einteilung im einzelnen vollständig durchgeführt ist: Alles Geschaffene ist trinitarisch gegliedert (dieser Gedanke begegnet bekanntlich oft in den cusanischen Schriften); alles Geschaffene ist zu unterteilen in die Regionen der *spiritualia*, *corporalia*, *mixta*. Jede dieser Regionen ist in drei *ordines* und jeder *ordo* ist in drei *chori* zu unterteilen (entsprechend der hierarchischen Einteilung der Engel bei Ps.-Dionys). Lediglich über die *mixta natura* äußert sich Cusanus (a.a.O.) etwas genauer, führt aber auch hier die Einteilung nicht ganz durch: „. . . *tertia mixta natura habet se ad instar aliarum, quoniam aut ex rationabili aut sensitivo aut vegetativo*, et in ea ordines et chori ut in angelica“. Schwierigkeiten bereitet offensichtlich immer die Einteilung der *ordines* in *chori*; das gilt auch für *De ludo globi* II; dort erfolgt die Aufteilung nicht entsprechend der *figura universi*, sondern entsprechend den zehn Kreisen des Globus-Spiels:

„Der umgebende und äußere Kreis stellt das verworrene Chaos dar, der zweite die Elementenkraft, die dem Chaos am nächsten ist, der dritte die Gesteinskraft. Und diese drei Kreise sind eingegrenzt (*terminantur*) im vierten, welcher der Kreis ist, der die Wachstumskraft darstellt. Nach ihm kommt der fünfte Kreis, der die Wahrnehmungskraft darstellt; dann der sechste, der die Einbildungskraft oder Phantasie darstellt. Und diese drei Kreise, nämlich der vierte, fünfte und sechste, sind eingegrenzt im folgenden vierten, der die logische oder rationale Kraft darstellt und

³⁸ EBD. (Z. 1).

³⁹ *De coni.* II, 14 (h III, N. 140, Z. 17): absorbetur.

⁴⁰ *NvKdÜ* H. 17, S. 167.

⁴¹ Vgl. oben Anm. 9.

der der siebte ist. Dann kommt der achte, der die Einsichtskraft (*intelligentialem*) darstellt, und der neunte, der die geistig schauende Kraft (*intellectibilem*) darstellt. Und diese drei, nämlich der siebte, achte und neunte, sind eingegrenzt im folgenden vierten, welcher der zehnte ist⁴².

Diesen zehnten Kreis nennt Cusanus die *virtus virtutum*⁴³. Wie in *De coniecturis* gilt auch im *Globus-Spiel*, daß das Oberste der niederen Region das Niederste der höheren Region ist⁴⁴.

Weiter brauchen wir die Ausführungen von *De coni.* II c. 14 nicht zu verfolgen; wir können uns jetzt unserem eigentlichen Thema zuwenden, dem Kapitel 15 des zweiten Buches von *De coniecturis* (N. 146–154). Ziel unserer Erörterungen ist eine quellenkritische Analyse der cusanischen Lehre von den akzidentellen Übereinstimmungen und Verschiedenheiten der Menschen⁴⁵. Die quellenkritische Analyse wird uns sehr bald aus dem Mittelalter in die Antike führen. Zuvor aber sei der Inhalt von *De coni.* II, 15 zusammenfassend wiedergegeben.

In *De coni.* II, 15 N. 146–154 erörtert Cusanus die verschiedenen seelischen und körperlichen Unterschiede der Menschen unter dem Aspekt der Zusammengehörigkeit und Verschiedenheit entsprechend körperlichen und seelischen Merkmalen und fragt nach ihren Gründen. Die Symbole, die Cusanus hierbei verwendet, sind die *figura universi* und die *figura paradigmatica*. Alle Menschen partizipieren an der Artnatur „Mensch“; sie sind durch vielerlei seelische und körperliche Eigenschaften voneinander verschieden. Es handelt sich bei den in *De coni.* II, 15 untersuchten Gemeinsamkeiten und Unterschieden keineswegs um Wesensmerkmale, sondern um *akzidentelle* Bestimmtheiten, zu denen auch die Proprietäten gehören; vgl. auch II, N. 148, Z. 4: „*partes, quae a specie trahuntur*“. Diese Worte bedeuten *nicht*, wie Happ übersetzt, „Teile, sofern sie von der Art abgezogen werden“, sondern „Teile, die sich im Gefolge der Art befinden“, d. h. die auf Art folgen; gemeint sind also die Proprietäten als akzidentelle Bestimmtheiten. Innerhalb der Verschiedenheiten sind jeweils drei große Gruppen erkennbar entsprechend den drei Regionen oder den *tres caeli* des Erschaffenen, die in den Figuren *U* und *P* symbolisiert sind. In II, N. 146–149 werden die Einteilungen vorgenommen; in II, N. 150–154 werden die Einteilungen begründet.

Unterschieden werden (entsprechend den Figuren *U* und *P*⁴⁶) Menschengruppen, in denen entweder die Vernunft oder der Verstand oder die Sinnlichkeit

⁴² *De ludo* II (p I, fol. 166^v, Z. 1–8, N. 104).

⁴³ EBD. (fol. 166^r, Z. 46).

⁴⁴ EBD. (fol. 166^v, Z. 19–20, N. 106).

⁴⁵ Vgl. *De coni.* II, 15 (h III, N. 146, Z. 3–4): „Quando autem universorum hominum concordantias et differentias coniecturis tuis aggredi proponis . . .“; dementsprechend wird in der Edition der Titel des 15. Kapitels angegeben: „De hominum concordantia et differentia“; in einigen Handschriften – sofern die Hss. überhaupt eine Kapitelüberschrift zu II, 15 bieten – lautet die Überschrift von II, 15: „De eodem“, nämlich de homine, wie II, 14 betitelt ist.

⁴⁶ EBD. (N. 146).

dominiert; daß die drei Gruppen entsprechend der *figura universi* weiter zu unterteilen sind, wird gesagt, aber nur andeutungsweise für die *pars religionis aut contemplationis*⁴⁷, die mit der Intellektregion identisch ist, durchgeführt:

„Eine bestimmte Menge der Menschen hat an der Religion oder Kontemplation in erhabener und vornehmer Weise teil oberhalb jeden Verstandes und jeden Sinnes, eine andere schränkt sie in eine gewisse Rationalität, eine dritte gleichsam in Sinnlichkeit ein“⁴⁸.

Dementsprechend wird der *finis immortalis*⁴⁹, die *felicitas*⁵⁰ *sempiterna*, erwartet entweder als „ein Leben, das in seiner Erhabenheit alle Aufnahmefähigkeit des Verstandes und der Sinne übersteigt“ oder als *rerum cognitio et fruitio*, Erkenntnis und Genuß der Dinge, oder schließlich wird es gesehen, „völlig absurd, in den sinnlichen Freuden“⁵¹.

Die drei Regionen oder *caeli* der Lebensführung entsprechend dem Intellekt, der *ratio*, dem *sensus* lassen eine lockere Anlehnung an die drei Lebensweisen *bíos philosophos*, *bíos politikós* und *bíos apolaustikós* erkennen⁵². Entsprechend der Regel der unerreichbaren Genauigkeit⁵³ gibt es permanente Veränderungen der *religio*, des *regimen*⁵⁴ und dementsprechend auch der *subiectio*, wengleich die drei *regiones* oder *partes*⁵⁵ „in ihrer Allgemeinheit überall unaufhörlich dauern“⁵⁶, was durch das Beispiel des Rheines⁵⁷ illuminiert wird: „So schwankt auch die Religion unbeständig zwischen Geistigkeit und Zeitlichkeit. Dasselbe gilt von der Herrschaft: zwischen größerem und geringerem Gehorsam pendelt sie fortwährend“⁵⁸.

Die Einteilung der seelischen Eigenschaften der Menschen ist hiermit abgeschlossen; im folgenden Teil von II c. 15 wird eine Völkerpsychologie nach geographischen Gegebenheiten vorgelegt⁵⁹; sie wird im weiteren Verlauf unserer Untersuchungen geographische Völkerkunde oder geographische Ethnolo-

⁴⁷ EBD. (N. 147, Z. 1 u. Z. 13–14).

⁴⁸ EBD. (Z. 2–5).

⁴⁹ EBD. (Z. 7).

⁵⁰ EBD. (Z. 11).

⁵¹ EBD. (Z. 8–13); gemeint sind mit den letzten die Sarazenen. Vgl. *Doct. ign.* III, 8 (h I, N. 229, S. 144, Z. 10–12).

⁵² Vgl. hierzu ARISTOTELES, *Eth. Nic.* I (A 3, 1095b 14–1096a 10); NIC. CUS., *De con.* II, 15 (h III, N. 147, Z. 1): *religio aut contemplatio*; EBD. (N. 148, Z. 2): *religio*; die rationale Lebensführung wird (EBD. Z. 3) als *praeessentia*, Herrschaft, die dritte (EBD.) als *subiectio*, Unterwerfung, bestimmt; aber das braucht uns hier nicht zu interessieren, da Cusanus auf etwas ganz anderes hinaus will.

⁵³ Über die Regeln vgl. h III Anm. 19, S. 201–202; über die *regula inatingibilis praecisionis* vgl. a.a.O. unter 3; auf die Regel wird im II. Buch (N. 148, Z. 6) hingewiesen.

⁵⁴ EBD. II, 15 (N. 149, Z. 1).

⁵⁵ EBD. (N. 148, Z. 4).

⁵⁶ EBD. (Z. 4–5).

⁵⁷ EBD. (N. 149, Z. 3–8).

⁵⁸ EBD. (Z. 8–10); hier kommen Gedanken des Otto von Freising zur Geltung; vgl. hierüber h III Anm. 45, S. 223.

⁵⁹ *De con.* II, 15 (h III, N. 150–154).

gie genannt. Hierbei werden von Cusanus außer dem bisher Erörterten auch körperliche Verfassung der Menschen, die Ausgestaltung sowohl der *artes liberales* als auch der *artes mechanicae*⁶⁰, weiterhin das moralische Verhalten⁶¹ berücksichtigt. Die Symbole, die zur Anwendung kommen, sind wiederum die Figuren *U* und *P*⁶².

„Bestimme den Kreis des Alls“ (gemeint ist der äußere Kreis der *figura universi*) „als Grenzlinie der Bewohner, die Norden, Süden, Osten und Westen umfaßt. In ihm“ (im *circulus universorum*) „sei der Süden das Obere, der Norden das Untere, in der Mitte sei die Mitte der Welt. Es gibt also vom Norden zum Süden einen Aufstieg der menschlichen Art und vom Süden zum Norden einen Abstieg“⁶³.

Entsprechend dem zuvor über Intellekt, *ratio* und Sinnlichkeit Gesagten ergibt sich hieraus, daß im Süden der Intellekt mehr ausgeprägt ist als in den beiden anderen Regionen; im *medium mundi*⁶⁴ dominiert der Verstand, während die Sinnlichkeit im Norden überwiegt⁶⁵.

„Demzufolge herrschten in den Gebieten Indiens und Ägyptens Vernunftreligion und abstrakte mathematische Künste vor, in Griechenland, bei den Norafrikanern und Römern blühten Dialektik, Rhetorik und Jurisprudenz, in den anderen, mehr nördlichen Gegenden die sinnlichen, mechanischen Künste“⁶⁶.

Hier ist auf zweierlei hinzuweisen:

1) Cusanus verwendet Perfektformen: *Praevaluere* und *viguerunt*⁶⁷, die nicht, wie in Happs Übersetzung, durch das Präsens wiedergegeben werden dürfen. Wenngleich das über die Regionen Gesagte *im allgemeinen* immer gültig ist, gibt es *im einzelnen* beträchtliche Schwankungen⁶⁸, so daß, was für die Vergangenheit über Vernunftreligion, Wissenschaften und handwerkliche Künste gesagt wird, nicht mit Notwendigkeit auf die Gegenwart zutrifft.

2) Cusanus ist *keineswegs* der Überzeugung, daß Intellekt, *ratio* und Sinnlichkeit und die ihnen entsprechenden Wissenschaften und Fertigkeiten in den genannten Erdzonen jeweils *ausschließlich* angetroffen werden: „Alle Gegenden aber müssen Menschen haben, die in all diesem auf ihre Weise kundig sind; denn es ist ja doch ein und dieselbe Artnatur, an der alle Menschen in verschiedener Weise partizipieren“⁶⁹.

Kurz tangiert werden die Hautfarben⁷⁰; hier kommt die Figur *P* zur Anwendung: Der Norden ist zu verstehen als die „Einheit des Lichts“, der Süden als die „Andersheit der Finsternis“, die mittlere Region der Figur *P* symbolisiert

⁶⁰ EBD. (N. 150 und 153).

⁶¹ EBD. (N. 154).

⁶² EBD. (N. 150–151).

⁶³ EBD. (N. 150, Z. 3–8).

⁶⁴ EBD. (Z. 6).

⁶⁵ EBD. (Z. 8–10).

⁶⁶ EBD. (Z. 13–16).

⁶⁷ EBD. (Z. 14 u. 15).

⁶⁸ Vgl. EBD. (N. 148, Z. 4–5 und N. 149, Z. 8–10).

⁶⁹ EBD. (N. 150, Z. 16–19).

⁷⁰ EBD. (N. 151).

dementsprechend die bräunliche Tönung der Haut in der mittleren Erdregion. Bezüglich der körperlichen Konstitution⁷¹ zeigt sich, daß sie in der mittleren Region die beste ist, weil hier die Gegensätze Feucht-Kalt und Trocken-Heiß „recht harmonisch und einträchtig zu einer Verbindung in der Einheit gebracht sind“⁷². Über Nahrung, Kleidung, Wohnung, Körperkräfte, Krankheiten, Verschiedenartigkeiten der äußeren Gestalt usw. sagt Cusanus nur: „Sie leiten sich aus den Unterschieden der Örtlichkeiten her, und du kannst sie aufgrund des Gesagten in der Weise der Konjektur erschließen“⁷³. – Wiederum ist eine Bemerkung zu Happs Übersetzung zu machen: *Operimenta*⁷⁴ sind nicht „Werkzeuge“, wie Happ übersetzt, sondern „Mittel zum Bedecken“, also „Kleidung“. –

Abschließend⁷⁵ spricht Cusanus über Tugenden und Laster der Völker, wobei er außer dem bisher verwendeten Gedanken des Aufstiegs vom Norden zum Süden hin noch die Vorstellung von Kindheit, Erwachsenen- und Greisenalter der Menschheit mit ins Spiel bringt⁷⁶: „Die menschliche Natur gelangt wie der (einzelne) Mensch zunächst in das Alter des Wachsens, dann in das des Stillstandes, schließlich in das des Abnehmens“⁷⁷. Dementsprechend bestimmt sich das moralische Verhalten⁷⁸: Tugend und Laster sind in den Erdzonen entsprechend dem Überwiegen von Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft in der Kindheit, dem Erwachsenen- und Greisenalter verteilt; der höchstmögliche Grad des moralischen Aufstiegs, der in diesem Leben erreichbar ist, wird in der *senectus* und bei den Südvölkern erlangt.

Bevor wir einiges über die Herkunft der geographischen Ethnologie sagen, sei noch hingewiesen auf *De coniecturis* II, 8 „*De individuorum differentia*“. Was Cusanus in II, 15 über die Völker sagt, wird (II, 8) in partieller Vorwegnahme auf die Individuen angewendet. Nahrung und Örtlichkeit bedingen die Verschiedenheit der Individuen⁷⁹. Das wird⁸⁰ von den Pflanzen gesagt, gilt in leicht übertragener Weise aber auch für die einzelnen Menschen. Cusanus ist *nicht* der grob simplifizierenden Meinung, daß der Mensch das *ist*, was er *ißt* (*quod edit*), in übertragener Weise aber ist das Dictum *homo est quod est* richtig. Von dem Einfluß der Örtlichkeit⁸¹ gilt z. B.: „Ein Deutscher, der nach Italien kommt, wird im ersten Jahr einen stärkeren deutschen Akzent haben als im

⁷¹ EBD. (N. 152).

⁷² EBD. Z. 2–3).

⁷³ EBD. (N. 153, Z. 3).

⁷⁴ EBD. (Z. 1).

⁷⁵ EBD. (N. 154).

⁷⁶ Zu den diesbezüglichen Quellen ist h III, Anm. zu N. 154, Z. 5 zu vergleichen.

⁷⁷ EBD. (N. 154, Z. 5–6).

⁷⁸ *Habitus*: W. HAPP übersetzt N. 154, Z. 6 und 8 (NvKdÜ H. 17, S. 181) *habitus* mit „Aussehen“, was im Kontext ganz falsch ist.

⁷⁹ *De con.* II, 8 (h III, N. 115, Z. 8–9).

⁸⁰ A.a.O.

⁸¹ Gemeint ist mit *locus* (N. 116, Z. 9) primär die Umgebung.

zweiten; denn die Umgebung prägt allmählich das in diese Umgebung Versetzte entsprechend der Naturkraft der Umgebung⁸². Das wird im unmittelbar folgenden⁸³ auf die Regionen des Verstandes und der Vernunft übertragen:

„Wie wir das in der Sinnenwelt sinnfällig erfahren, so auch im Bereich des Verstandes verstandesgemäß, z. B. bei den Sitten, Gebräuchen oder bei den Lehrsätzen des Verstandes, die hier gleichsam die *Nahrungstoffe* sind. Auch im Bereich der Vernunft mußt du das in vernunftgemäßer Weise beachten“⁸⁴.

Nun ist über die Herkunft der geographisch-ethnologischen Ausführungen des Cusanus zu reden. Ich werde nicht alle Autoren berücksichtigen, bei denen vor Cusanus derartige Überlegungen zu finden sind, weil dazu die Zeit bei weitem nicht ausreicht, sondern einige, wie ich hoffe aufschlußreiche, Paradeigmata bieten. Von den mittelalterlichen Autoren werde ich berücksichtigen: Albertus Magnus, Avicenna und Johannes Scottus oder Eriugena.

Albertus Magnus, *De natura locorum*; in Betracht kommen für unsere Untersuchung tr. 2, c. 3 und 4.

Die Natur der Gegenden resultiert aus der Relation der Gegend zum Klima⁸⁵. Die Gegend (oder die Örtlichkeit, *locus*) ist aktives Erzeugungsprinzip⁸⁶, was Albert in der *Physik*⁸⁷ dargelegt hat und wofür er in *De natura locorum*⁸⁸ folgende Begründung bietet:

„Der Grund hierfür ist, daß jedes an einem Ort Befindliche sich zum Ort verhält wie die Materie zur Form und daß jedes Höhere sich zum Niederen verhält wie die Form zur Materie . . . Deshalb ist mit Notwendigkeit das Höhere immer der Ort des Niederen, und deshalb wird das Formprinzip des Niederen vom Höheren als dem aktiven Prinzip beeinflusst“⁸⁹.

Wird zugestanden, daß der *locus* aktives Erzeugungsprinzip ist, dann ist einsichtig, daß die Elementarkörper Feuer, Luft, Wasser, Erde aufgrund der Gegend Qualitätsveränderungen durchmachen und dementsprechend Ursache dafür sind, daß Erzeugung und Natur der Dinge in verschiedenen Gegenden jeweils verschieden sind⁹⁰, was Albert im einzelnen⁹¹ ausführt und durch

⁸² EBD. (N. 116, Z. 10–12).

⁸³ EBD. (Z. 12–15).

⁸⁴ Außer den in h III zu N. 115 und 116 genannten Quellen ist zu vermerken, daß es letztlich ein platonischer Gedanke ist, der sich hier präsentiert; vgl. *Politeia* 491d: „Wir wissen, daß jeder Same oder Keim, sei er pflanzlicher oder tierischer Art, der nicht an Nahrung, Witterung und Boden erhält, was ihm zukommt, um so mehr hinter seiner eigentlichen Bestimmung zurückbleibt, je kräftiger er ist . . .“; EBD. 492a: „Wird die philosophische Natur in einem ihr unzuträglichen Boden“ – gemeint ist die Umgebung – „gesät, gepflanzt und aufgezogen, so schlägt alles notwendig zum Gegenteil aus, es müßte denn ein Gott ihr zu Hilfe kommen“. Wichtig ist in diesem Zusammenhang *Timaios* 24c über das Klima Athens, aber über diese Stelle sei später gehandelt.

⁸⁵ ALBERTUS M., *De natura locorum* tr. 1 c.1 (ed. BORNET IX, Parisii 1890, S. 527a–b).

⁸⁶ EBD. (S. 527b): *locus est generationis principium activum*.

⁸⁷ DERS. *Liber physicorum* IV tr. 1 c.1 (ed. BORNET III, Parisii 1890, S. 239a–241a).

⁸⁸ DERS. *De natura locorum* tr. 1 c.1 (ed. BORNET IX, S. 527b).

⁸⁹ Es schließen sich fünf zusätzliche Begründungen an, die hier übergangen werden können. Vgl. EBD. (S. 527b–528b).

⁹⁰ EBD. tr. 2 c.1 (S. 558a–b).

⁹¹ EBD.

Beispiele belegt. „Kein Punkt der Erde . . . hat dieselben Kräfte wie ein anderer, und überhaupt hat nichts dieselben Kräfte wie ein anderes“⁹². In tr. 2, c.2 unterscheidet Albert zwölf Weisen der Elementenmischung in den bewohnbaren Gegenden; Grund für die verschiedenartige Mischung sind nicht die Elementarkörper selbst, sondern die Gegenden⁹³. Hiermit ist der Grund gelegt für geographisch-ethnologische Überlegungen in tr. 2, c.3 und 4, die viel mehr Einzelheiten berücksichtigen als die entsprechenden Partien bei Cusanus, mit der Erklärung der Hautfarbe und Zahnfarbe beginnen und bei den seelischen Beschaffenheiten enden. So werden z. B. die Blüte der Philosophie und Mathematik in Indien (was ein bekannter Topos ist) und die entsprechende Begabung der Inder darauf zurückgeführt, daß am Äquator die Planetenstrahlung senkrecht einfällt⁹⁴. Es geht also keineswegs nur um die Strahlung der Sonne; über den Einfluß der Gestirne auf die Beschaffenheit der Gegenden handelt Albert *De natura locorum* tr. 1 c.11⁹⁵; dort spricht er nicht über den Einfluß der *natura loci* auf die *seelischen* Eigenschaften, sondern führt nur die körperliche Gestalt und Konstitution auf den Einfluß der Gegenden zurück. Nach Albert vollzieht sich keineswegs, wie wir es von Cusanus kennen, ein allmählicher, kontinuierlicher Abstieg der intellektuellen Begabung vom Süden zum Norden hin; in der dem Äquator benachbarten Zone unter dem Wendekreis des Krebses sind die Menschen „einfältig wegen der Verminderung und der (durch die große Hitze bedingten) Ausdünstung des Lebensgeistes“⁹⁶; und was die Nordvölker betrifft, über deren körperliche und seelische Beschaffenheit Albert sich ebenso ausführlich ausläßt wie über die der Südvölker, so sind sie zwar entsprechend ihrer durch die Gegend bedingten körperlichen und seelischen Konstitution unregsam und auch geistig träge, ermüden aber nicht schnell,

„sondern wenn man sie zur Betätigung anregt, zeigen sie lange Ausdauer und werden, wenn sie sich eifrig mit etwas beschäftigt haben, viel besser. Ein Zeichen hierfür ist, daß die Gemeinschaft des Volkes von Mailand sich immer um Gesetze, freie Studien und Künste bemüht, um die sich das Volk der Daker und Slaven nicht viel kümmert“⁹⁷.

Hinsichtlich der charakterlichen Eigenschaften werden die zwischen Süden und Norden in der Mitte liegenden Völker am höchsten bewertet⁹⁸, weil in ihnen die Extreme harmonisch vereinigt sind: Die Nordvölker haben die Sitten von Wölfen, ihr hervorstechendstes Merkmal ist die Tollkühnheit; die Südvölker sind überaus leichtfertig, während „die zwischen beiden in der Mitte Befindlichen ohne Mühe die Gerechtigkeit praktizieren, Treue bewahren, den Frieden und die Gemeinschaft mit anderen Menschen lieben“⁹⁹. Unmittelbar

⁹² EBD. (S. 560a).

⁹³ Vgl. EBD. tr. 2 c.1 S. 559a): „... ex locis causantur“.

⁹⁴ EBD. tr. 2 c.3 (S. 563a).

⁹⁵ EBD. tr. 1 c.11 (S. 552a).

⁹⁶ Als Beispiel werden die Äthiopier genannt; vgl. EBD. tr. 2 c.3 (S. 563a).

⁹⁷ EBD. tr. 2 c.3 (S. 564a); die Mailänder sind Gothen, also Nordvölker.

⁹⁸ EBD.

⁹⁹ EBD.

anschließend nennt Albert beiläufig seine Quelle: *Vitruvius architectus*, über den später etwas zu sagen ist.

Wenn wir einen Vergleich zwischen Albert und Cusanus anstellen, dann zeigt sich, daß Albert den Erfahrungsdaten viel mehr Rechnung trägt als Cusanus, sie aber gleichwohl in ein naturphilosophisches System einordnet. Was bei Albert gar nicht tangiert wird, ist die Unterteilung der Regionen in *ordines et chori* im Anschluß an Ps.-Dionys, wie auch die Einheits- und Andersheits-Spekulation von Albert nicht in die geographische Ethnologie hineingetragen wird.

Daß Albert die geographische Ethnologie nicht erfunden hat, ist schon aus seinem Hinweis auf Vitruv ersichtlich; bevor wir uns aber der Antike zuwenden, ist noch über zwei mittelalterliche Autoren zu handeln.

Avicenna führt im 1. *Canon*¹⁰⁰ die körperlichen und seelischen Beschaffenheiten auf den Einfluß der bewohnten Gegenden zurück: Die Beschaffenheiten der bewohnbaren Gegenden werden in den Leibern verschiedenartig abgewandelt aufgrund von Erhebungen und Niederungen in diesen Gegenden, aufgrund der unmittelbar benachbarten Gegenden, der Erdbeschaffenheit, wobei selbstverständlich Kälte und Hitze, Luft und Wasser beträchtliche Einflüsse ausüben. Auf Einzelheiten brauchen wir nicht hinzuweisen, weil das zu Wiederholungen führen würde, womit ich nicht behaupten will, daß Albert dem Avicenna unkritisch folgt¹⁰¹.

Johannes Scottus oder Eriugena¹⁰² beantwortet die Frage nach dem Grund der Verschiedenheit der Individuen innerhalb einer Art in folgender Weise: Die Ungleichheit der Menschen im Aussehen, in Größe und Beschaffenheit der Leiber, der Sitten, die Unterschiedlichkeit im Umgang mit anderen stammen *nicht* aus der menschlichen Natur; denn diese ist ein und dieselbe in allen und variiert nicht; sondern sie stammen aus dem akzidentellen Bereich,

„aus Ort und Zeit, aus der Erzeugung, aus Beschaffenheit und Menge der Nahrung, aus Qualität und Quantität der Gegenden, der Luft . . . und, damit ich es allgemein sage, aus allem, das im Umkreis der Substanz erkannt wird, aber nicht mit der Substanz identisch ist“.

Fragen wir nach der Herkunft der mittelalterlichen geographischen Ethnologie, so weist uns Alberts Nennung des Vitruv auf den richtigen Weg. Daß wir über die antiken geographisch-ethnologischen Studien recht gut informiert sind, verdanken wir dem Bedürfnis des Vitruv nach einer großartigen Einleitung seiner Ausführungen über den Bau privater Wohnhäuser¹⁰³. Ein Haus

¹⁰⁰ Vgl. VINZENZ VON BEAUVAIS, *Speculum naturale* VI c.18 (Duaci 1624, Nachdruck Graz 1964, 380–381).

¹⁰¹ Vgl. ALBERTUS M., *De natura locorum* tr. 1 c.11 (ed. BORGNET IX, S. 550b): Avicenna und einige andere sind der Auffassung, „daß keine Gegend in der Welt ein so gutes Mischungsverhältnis hat wie die Gegend am Äquator. Damit stimme ich nicht überein; denn es handelt sich hierbei nicht um eine Mischung zwischen konträr Entgegengesetztem, sondern zwischen zweierlei Übermaß derselben Qualität“, nämlich der Hitze am südlichen und der Hitze am nördlichen Wendekreis.

¹⁰² JOHANNES SCOTTUS, *De div. nat.* III c.27 (PL 122, 703BC).

¹⁰³ VITRUVIUS, *De architectura* VI,1 (ed. F. KROHN, Leipzig 1912).

muß in Ägypten anders gebaut sein als in Spanien, anders am Pontus als in Rom; Plan und Lage haben sich zu richten nach der Neigung eines jeden Teiles der Erdoberfläche zum Tierkreis und zur Sonnenbahn. Wie Karl Reinhardt formuliert, „hat es die erworbene Bildung dem Architekten so angetan, daß er vor seine Praxis eine Theorie spannt, die mit jener eins der seltsamsten Gefährte macht“¹⁰⁴. Die Bewohner der äußersten Erdregionen, Südländer und Nordländer, zeigen einander entgegengesetzte Minima oder Maxima rassenbildender Eigenschaften, die auf der regional verschiedenen, durch die Gestirneinwirkung bedingten Mischung der Elemente beruhen; nach der Mitte zu gleichen sich die Gegensätze proportional aus. Sehr klar tritt bei Vitruv die Rückführung der seelischen Eigenschaften auf die Elemente hervor. Im einzelnen redet Vitruv über Körpergröße, Hautfarbe, Haar- und Augenfarbe¹⁰⁵, Stimme¹⁰⁶, geistige Beweglichkeit und Tapferkeit¹⁰⁷. Der bekannte Topos von der größeren geistigen Beweglichkeit der Südvölker, denen aber die Tapferkeit fehlt, während die Nordvölker zwar tapfer seien, aber *stupentes habent mentes*¹⁰⁸, findet sich bei Vitruv; beim römischen Volk sind die Gegensätze harmonisch ausgeglichen, was entsprechend dem gesamten Exkurs auf die regionalen, durch Konstellation bedingten Gegebenheiten zurückgeführt wird: Wie der Planet Juppiter die Mitte hält zwischen dem heißen Mars und dem kalten Saturn, so nimmt Rom die Mitte ein zwischen denselben Extremen, die in den Völkern wirksam sind. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen der himmlischen krâsis der Elementarkräfte und ihrer irdischen krâsis. Hier präsentiert sich keineswegs eine beliebig veränderbare *laus populi Romani*, sondern die Nutzenanwendung der zuvor entwickelten Rassenlehre¹⁰⁹. Wichtig ist bei Vitruv überdies die Stelle VI 1, 11:

„... divina mens civitatem populi Romani egregia temperataque regione conlocavit, uti orbis terrarum imperio potiretur“, der göttliche Geist errichtete den Staat des römischen Volkes in einer vorzüglichen und durch die richtige Mischung ausgezeichneten Region, damit er den Erdkreis regiere.

Der göttliche Geist ist die *providentia*, Vorsehung; Vorsehung und *fatum* sind – nach bekannter stoischer Lehre – identisch. Der Exkurs weist also auf eine stoisch beeinflusste Quelle hin. Bevor wir nach dieser Quelle fragen, sind noch einige andere Autoren zu berücksichtigen.

Die Lehre vom alles regierenden Schicksal, das als Vorsehung waltet,¹¹⁰ steht bei Manilius in engstem Zusammenhang mit einer Rassenlehre, die von Manilius im Gegensatz zu Vitruv weniger auf den Einfluß der Sonne als vielmehr auf den Einfluß des *signifer orbis*, des Tierkreises, zurückgeführt

¹⁰⁴ Poseidonios, München 1921, S. 79.

¹⁰⁵ VITRUVIUS, *De arch.* VI, 1, 3–4.

¹⁰⁶ EBD. (Z. 5–8).

¹⁰⁷ EBD. (Z. 9–11).

¹⁰⁸ EBD. (Z. 9).

¹⁰⁹ Vgl. K. REINHARDT: PAULY-WISSOWA, *Realencyclopädie* 43. Halbbd., 680.

¹¹⁰ Vgl. MANILIUS, *Astronomica* IV, 1–22. 98–121 (ed. TH. BREITER, Leipzig 1907).

wird; es handelt sich bei Manilius also um eine mehr astrologisch ausgerichtete Theorie. Jedes Tierkreiszeichen beeinflusst eine jeweils verschiedene Erdregion, und dementsprechend sind die Völker in den einzelnen Regionen körperlich und geistig verschieden¹¹¹, d. h. entsprechend dem Einfluß der einzelnen Zeichen auf die insgesamt zwölf Regionen (entsprechend der Anzahl der Tierkreiszeichen) entstehen die Unterschiede der Vegetation, der Tierwelt und der Menschenrassen. Hautfarbe, Haarbeschaffenheiten, Stimmlage, Sprachen und Sitten, geistige Eigenschaften sind das Resultat der unter dem Einfluß der *Gestirne* stehenden Regionen.

Dagegen ist es in dem Kurzreferat des älteren Plinius¹¹² ebenso wie bei Vitruv vornehmlich der Einfluß der Sonne¹¹³, der die den Regionen entsprechenden Verschiedenheiten der Menschen bewirkt. Auf Einzelheiten einzugehen ist überflüssig, da immer wieder dieselben körperlichen und geistigen Unterschiede hervorgehoben werden; bei Plinius findet sich ebenso wie bei Vitruv der Gedanke, das hervorstechendste Merkmal der Nordvölker sei die Tapferkeit, das der Südländer die Weisheit, und zwar aufgrund der klimatischen Gegebenheiten: „truces vero ex caeli rigore has (gentes), illas mobilitate sapientes“¹¹⁴. In der *Tetrabiblos* des Ptolemaios¹¹⁵ dagegen ist es wie bei Manilius hauptsächlich der Einfluß der Planeten und des Tierkreises, der die regional verschiedenen körperlichen und seelischen Eigenheiten der Völker verursacht. Indessen finden wir bei Ptolemaios eine Lehre, die den bisher genannten antiken Schriftstellern fremd ist, aber bei Albert und Cusanus angetroffen wird: Der *geistige* Höhepunkt der Menschheit ist weder Griechenland noch Rom, sondern die Südregion; begründet wird das dadurch, daß die Scheitelstellung der Planeten und des Tierkreises die seelischen Bewegungen der dort wohnenden Völker für das Wissen vom Göttlichen begabter macht.

Fassen wir das bisher über die antike geographische Ethnologie Gesagte zusammen, dann ergibt sich: 1) Konsens der Autoren herrscht in den Einzelheiten, 2) die Begründung ist verschieden: a) einmal ist es hauptsächlich die Stellung der Sonne in ihrem Verhältnis zur Erdkrümmung, b) ein andermal der Tierkreis, der als Ursache der rassistischen Verschiedenheiten ausgegeben wird. Das weist darauf hin, daß hier zwei Ausgestaltungen ein und derselben Quelle vorliegen. Die Quelle ist längst erschlossen; in Betracht kommt Poseidonios¹¹⁶.

¹¹¹ EBD. IV, 710–712: „Sic alias aliud terras sibi vindicat astrum. Idcirco in varias leges variasque figuras dispositum genus est hominum . . .“

¹¹² *Nat. hist.* II, 189–190.

¹¹³ Man denkt selbstverständlich an PLATON, *Politeia* VI, 509b: Die Sonne verleiht dem Sichtbaren Werden, Wachstum und Nahrung.

¹¹⁴ PLINIUS, *Nat. hist.* II, 189.

¹¹⁵ PTOLEMAIOS, *Liber Quadripartitus* II, 2 (Basileae 1553).

¹¹⁶ Vgl. K. REINHARDT, *Poseidonios*, München 1921, und in: PAULY-WISSOWA, *Realencyclopädie* 43. Halbbd., (1954) 559–826. Ich gehe nicht ein auf die Entlehnungen aus der Theorie des Poseidonios bei Strabon und bei GALEN, *De placitis Hippocratis et Platonis* (ed. KUHN, V, 463): Die Körper und die Sitten der Menschen, Mut, Feigheit, Sinnlichkeit und Askese sind regional verschieden und verändern sich ἐκ τῆς κατὰ τὸ περιέχον κράσεως; vgl. auch CICERO, *De natura deorum* II, 42:

Wenngleich die großartigen Darlegungen Reinhardts bisweilen kritisch gelesen werden müssen, steht fest, daß Poseidonios im Anschluß an vorsokratische und auch an altstoische Theorien den Kosmos als lebendigen Organismus verstand, innerhalb dessen alles mit allem organisch verbunden ist. Sonne und Mond beeinflussen bis in alle Einzelheiten die Gestaltung der Erdoberfläche und wirken auf Pflanzen, Tiere und Menschen ein. In welchem Umfang Poseidonios die Astrologie zur Erklärung heranzog, ist im einzelnen nicht mehr klar erkenntlich.

Indessen ist die geographische Ethnologie viel älter als Poseidonios. Rassegeographische und klimatologische Theorien gab es in der griechischen Antike in großer Zahl; ein Grundprinzip griechischer Medizin und Naturbetrachtung war, „alle Erscheinungen auf bestimmte Mischungsverhältnisse im Körper oder im Kosmos überhaupt zurückzuführen. Nicht nur Gesundheit und Krankheit bestimmt sich durch das Mischungsverhältnis im Körper, sondern auch das ‚Temperament‘, ja sogar die geistigen Anlagen des Menschen“¹¹⁷. Ich beschränke mich auf einige kurze Hinweise.

Daß die körperlichen Unterschiede der Menschen und auch die seelischen Eigenschaften geographisch bedingt seien, wird von Herodot (I 142) kurz angedeutet: „Die Ionier . . . haben ihre Städte in einem Land gegründet, das von der uns bekannten Erde das herrlichste Klima hat“. Anzunehmen ist, daß in der frühesten griechischen Geographie, die sich zwischen Anaximander und Hekataios von Milet entwickelte, die Lehre aufkam, daß die kalte, gemäßigte und warme Zone Lebensart und Charakter der Bewohner beeinflussen und daß es Charaktere der Völker entsprechend den Zonen gibt¹¹⁸. Die Theorie selbst erscheint zum erstenmal in der ps.-hippokratischen Schrift *Περὶ ἔσθδωμάδων*¹¹⁹: Die dorische Megalopsychia ist bedingt durch die Kopfgestalt der Peloponnes, die kriegerischen Eigenschaften der Thraker sind auf die Fußge-

„Etenim licet videre acutiora ingenia et ad intelligendum aptiora eorum qui terras incolant eas in quibus aer sit purus ac tenuis quam illorum qui utantur crasso caelo atque concreto“; ich gehe auch nicht ein auf die Rückführung der Rassegeographie in der anonymen *Pythagoras-Vita* bei Photios bibl. Codex 249 auf Poseidonios; vgl. hierüber K. REINHARDT: PAULY-WISSOWA, *Realencyclopädie* 43. Halbbd., 764 ff. Auch gehe ich nicht ein auf Diodor und auf die Spuren des Poseidonios bei Sallust und Pompeius Trogus (1. Jhd. vor Chr.).

¹¹⁷ H. FLASHAR, *Aristoteles, Problemata physica*: Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung, hrsg. v. E. GRUMACH, Bd. 19, Berlin 1962, S. 559. Vgl. ferner K. TRÜDINGER, *Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie*, Diss., Basel 1918; H. DILLER, *Wanderarzt und Aitiologe, Studien zur hippokratischen Schrift Περὶ ἀέρων, ὕδατων, τόπων*: Philol. Suppl. 26, 3 (1934); beide Werke sind genannt von H. FLASHAR, a.a.O., S. 559 u. 560.

¹¹⁸ Vgl. OLOF GIGON, *Aristoteles, Politik*, übers. und hrsg. Zürich 1955 und 1971 (auch im Deutsch. Taschenbuch Verlag 1973) Anm. zu 1327b 20–38. Vgl. auch *Parmenides 28 A 53*: Bei der ersten Zoogonie sind die Männer wegen ihrer *πυκνότης* im Norden, die Frauen wegen ihrer *ἀραιότης* im Süden geboren. Empedokles ordnet den Geschlechtern andere Qualitäten zu und ist deshalb der Ansicht, die Männer seien im Süden, die Frauen im Norden entstanden; vgl. 31 A 81; B 65 und 67 (Siehe H. DILLER a.a.O., S. 115). Gefragt wird auch, wie sich die Qualitätsmischungen der Tiere zu den Elementen verhalten, in denen sie leben (31 A 73).

¹¹⁹ Hrsg. von H. W. ROSCHER, *Die Hippokratische Schrift von der Siebenzahl*, Paderborn 1913.

stalt des Bosphorus zurückzuführen. Die von Herodot erwähnte Lehre von den klimatischen Ursachen wird weiterentwickelt in der ps.-hippokratischen Schrift *Über Lüfte, Gewässer, Ortslagen*¹²⁰: Aufgrund des temperierten Klimas verfügt Asien im Vergleich zu Europa mit seinem kalten Klima über eine reichere Vegetation, über bessere Gewässer; diese lassen die Bevölkerung zivilisierter werden; hinzu kommt, daß Feuchtigkeit und Kälte andere Körperkonstitutionen und seelische Eigenschaften zur Folge haben als Trockenheit und Hitze. So sind z. B. Menschen, die in einem gut bewässerten, rauhen und gebirgigen Land wohnen, tapferer und ausdauernder als solche, die ihren Wohnsitz in heißen, wiesenreichen und kesselförmigen Gebieten haben. In diese Tradition gehören auch die ps.-aristotelischen *Problemata*, XIV: Körperliche und seelische Eigenschaften sind klimatisch bedingt (1); aufgrund des Klimas haben Athiopier und Ägypter nach außen gekrümmte Füße und gekräuselte Haare (4); klimatisch bedingt sind ferner Feigheit der Menschen in warmen und Tapferkeit derer in kalten Regionen (8 und 16), überdies Hautfarbe (12), Augenfarbe (14) sowie Weisheit und Torheit (15). Im Unterschied zu den ps.-aristotelischen *Problemata* wird bei Ps.-Hippokrates *Über Lüfte, Gewässer, Ortslagen* (24) die Auffassung vertreten, die Menschen in rauhen und kalten Gegenden seien geistig reger als die in warmen Gegenden. Nachwirkungen der ps.-hippokratischen Schrift *Über Lüfte, Gewässer, Ortslagen* finden sich bei Plotin¹²¹: Die Seele erfährt manche Umgestaltungen von der Natur der Örtlichkeiten, des Wassers und der Luft. Augustinus¹²² weist auf den Einfluß der Gestirne hin, spricht aber auch von den Einwirkungen der Luft, der Örtlichkeit und des Wassers. Der Hinweis auf das Astrologische kommt z. B. bei Thomas von Aquin vor¹²³.

Die *principes philosophiae*, Platon und Aristoteles, die bisher fast gar nicht erwähnt wurden, seien zum Abschluß genannt. Es gibt eine berühmte Stelle bei Platon, die auf den Zusammenhang von geographischer Beschaffenheit und seelischen Eigenschaften hinweist:

Bei der Gründung Athens „erwählte die Göttin den Ort eurer Geburt mit Rücksicht darauf, daß die dort herrschende glückliche Mischung der Jahreszeiten am besten dazu geeignet sei, verständige Männer zu erzeugen. Weil also die Göttin zugleich den Krieg und die Weisheit liebt, wählte sie den Ort aus, welcher sich am meisten dazu eignete, Männer, wie sie ihr am ähnlichsten sind, hervorzubringen . . .“¹²⁴.

Zu vergleichen ist auch Platon, *Politeia* 435e–436a: Die geographische Lage beeinflußt die seelischen Eigenschaften; die Bewohner des Nordens sind

¹²⁰ c.12 f.; vgl. F. LASSERRE: *Lex. der Alten Welt*, Zürich-Stuttgart 1965, 888–889.

¹²¹ *Enn.* IV, 3, 7, 20 ff.

¹²² *De civ. Dei* V c.2 (CCSL 47, 129–130).

¹²³ *S.theol.* I q. 115 a.3–6; EBD. a.3 ad 2^m: „ . . . quidquid in istis inferioribus generat et movet ad speciem, est sicut instrumentum corporis caelestis“. Der menschliche Wille wird hierdurch in seiner Freiheit nicht beeinträchtigt; vgl. *S.theol.* I q. 111 a.2.

¹²⁴ *Timaio*s 24 c–d. PROKLOS 50b zitiert hierzu die Zustimmung des Panaitios; 50c: Origenes, der Neuplatoniker, führt die εἰρησαῖα auf den Umschwung des Himmels zurück.

tapfer, die Griechen streben nach Wissen und Weisheit, die Phönikier und Ägypter sind erwerbsgierig. Weiterhin vgl. Platon, *Gesetze* 747c-d: Die Gesetzgebung muß beachten, daß die seelischen Eigenschaften durch die geographischen Gegebenheiten bedingt sind.

Aristoteles spricht nur einmal darüber, daß die Eigenschaften der Tiere (Wildheit usw.) vom Klima abhängig seien¹²⁵; in der *Politik* formuliert er folgendes:

„Die Völker der kalten Regionen . . . und jene in Europa sind von tapferem Charakter, stehen aber an Einsicht und Kunstfertigkeit zurück . . . Die Völker Asiens dagegen sind intelligent und künstlerisch begabt, aber kraftlos . . . Das griechische Volk wohnt gewissermaßen in der Mitte zwischen beiden und hat darum an beiden Charakteren Anteil; denn es ist energisch und intelligent . . . Denselben Unterschied sehen wir auch bei den griechischen Stämmen untereinander . . .“¹²⁶.

Anzunehmen ist, daß Aristoteles neben anderen auf die ethnographische Theorie des Poseidonios eingewirkt hat¹²⁷.

Kehren wir zurück zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung, zu Cusanus: Cusanus steht mit seinen ethnologischen Aussagen in *De coni.* II, 15 in einer sehr alten Tradition. Neu ist bei ihm, daß er sie mit der Hierarchientheorie des Ps.-Dionys verbindet. Das ist ein Versuch, die geographische Ethnologie in den kosmischen Gesamtzusammenhang zu stellen, wie Poseidonios mit seiner Sympathie-Lehre es in ganz anderer Weise leistete.

Nun sei noch eine notwendige Nachbemerkung gestattet. Wenn im Vorhergehenden bisweilen von „Völkerpsychologie“ die Rede war, dann ist keineswegs die Wissenschaft vom Volksgeist gemeint, deren Hauptuntersuchungsgebiete (19. Jhd.) die Erscheinungen des objektiven Geistes seien, nämlich Sprache, Kunst, Mythos, Religion, Sitte, Gesellschaft. In den antiken und mittelalterlichen Texten geht es um etwas Bescheideneres, nämlich um eine Erklärung der *akzidentellen, veränderlichen*, seelischen und körperlichen Eigenschaften aufgrund geographischer Gegebenheiten. Auch hat die antike und mittelalterliche Theorie *nichts* gemeinsam mit der *Rassenphilosophie* oder dem Rassismus, wonach Rasse nicht nur ein vererbbarer Komplex von äußeren Eigenschaften, sondern die Äußerung der Rassenseele, Seele aber die Innenseite der Rasse sei. Rasse ist nach der *Rassenphilosophie* die letzte Wirklichkeit und der höchste Wert, der dem Denken und Forschen zugänglich ist und von der (der Rasse) aus alle Kultur, Kunst, Wissenschaft und Religion und auch alle Geschichte zu verstehen sei; überrassische Maßstäbe gebe es nicht. Von diesem ideologischen *bavardage* ist die antike und mittelalterliche Konzeption völlig verschieden, wie aus dem Vorgetragenen deutlich geworden sein dürfte.

¹²⁵ ARISTOTELES, *Hist. Animal.* VIII, 28, 606b 17 ff.

¹²⁶ DERS. *Polit.* VII, 7, 1327b 20–38. Diese Stelle wird in den Kommentaren zur *Politik* paraphrasiert und kommentiert; vgl. AVERROES zur Stelle und ALBERTUS M., *In Polit.* VII, 5 (ed. BORGNET VIII, 663–664).

¹²⁷ Vgl. O. GIGON; siehe Anm. 118.